

Die Rede des Reichskanzlers

wachsen, und so haben sich über die Fragen der inneren Politik, über den Zeitpunkt ihrer Inangriffnahme die Anschauungen bei einzelnen Parteien in einzelnen Punkten unzweifelhaft gewandelt. Die Herren haben selbst hervorgehoben, daß wir in der Frage der Polenpolitik nach einer Mitteilung, die gestern die preußische Staatsregierung im Preussischen Herrenhause gemacht hat, an dem Grundsatz, alles hinauszuschieben bis auf die Friedenszeit, nicht mehr voll festhalten können, und so wird es möglich sein, daß auch Fragen, die zu dem Geschäftsbereich des Reichskanzlers gehören, früher erledigt werden, als es ursprünglich vorgeschwebt hat. Aber was Ihnen auf der Linken ja besonders angelegen ist, worum sich für Sie alles dreht, ist die Reform des preussischen Wahlrechts. Und Sie verlangen, daß ich die Reform in Angriff nehme. Ich habe im preussischen Abgeordnetenhaus, vor dem die Frage seinerzeit ja zum Austrag zu bringen sein wird, vor kurzem die Ueberzeugung ausgesprochen, daß die inneren Kämpfe, die mit der Reform des Wahlrechts verbunden sein würden, dem Gebot der Stunde gar nicht gerecht würden, alle unsere Kräfte auf die Abwehr der Feinde zu richten. Die Herren Sozialdemokraten sind anderer Ansicht. (Zuruf links: Wir auch! Das ganze Volk!) Ich habe aus den heutigen Reden der Vertreter der Fortschrittspartei und der Nationalliberalen entnommen, daß es jetzt diesem Gedanken mehr zuneigen. Noch vor kurzem haben ihre Vertreter im Abgeordnetenhaus die entgegengesetzte Meinung geäußert. Die Ansichten gehen also hier auseinander, es besteht nicht eine communis opinio und mir scheint, es sollte bei der großen Frage doch der Gedanke nicht vergessen werden, es ist ein eigenes Ding, ein staatliches Fundament wie das Wahlrecht zu ändern zu einer Zeit, wo Millionen Männer, deren Wahlrecht geändert werden soll, im Schützengraben sind. (Unruhe links.) Soll ich einen Wahlkampf hervorrufen, wenn die große Zahl der Wähler draußen im Schützengraben ist? Der Abgeordnete Moste schien ein einfaches Rezept gefunden zu haben. Wenn ich recht verstanden habe, meinte er, wenn die Regierung und der Landtag sich nicht einigen können, soll die Regierung ein Wahlrecht oktroyieren. (Zuruf links: Das ist schon geschehen!) Gewiß, derartige ist schon geschehen. (Zuruf links: Auch in Preußen!) Auch in Preußen! Aber, ob ein Zeitpunkt, wo ein Volk um seine Existenz ringt, der richtige für eine solche Oktroyierung sein würde, wage ich zu bezweifeln. Ich gebe Ihnen gewiß zu — ich habe auch im preussischen Abgeordnetenhaus gesagt, mir wäre es am liebsten, wenn ich die Reform morgen machen könnte. Es ist selbstverständlich, daß es sehr verführerisch ist, eine große politische Aktion von dem Schwunge großer politischer Spannung tragen zu lassen. (Lebhaftes Sehr richtig!) Das würde mir die Arbeit sehr erleichtern. Ich hoffe aber, Sie werden mir beipsichtigen: in diesem Moment, wo der Krieg auf den Höhepunkt gestiegen ist, wo es sich darum handelt, alle letzten Kräfte heranzuziehen, da muß ich ganz nüchtern abwägen, ob die Vorteile einer sofortigen Inangriffnahme einer solchen Aktion größer sind, als die Nachteile, die unbedingt mit ihr verbunden

Ans. Ich muß diese Erwägungen vornehmen, auch wenn ich die Unponderabilien sehr hoch schätze, welche in der politischen Fortentwicklung unseres Volkes liegen. Ich habe mich oft genug darüber ausgesprochen. Und wenn ich gezwungen bin, diese nüchternen Erwägungen anzustellen, so sage ich, der Krieg ist viel zu gewaltig, um sich von Stimmungen hinreißen zu lassen. Wenn ich so denken muß, so halte ich es für ein Unrecht, daß Sie mir vorwerfen, eine Politik der Stagnation zu treiben. Ich muß dem Zweck, den Krieg zu einem glücklichen Ende zu führen, sowie mein Handeln wie mein Unterstellen. Das ist keine Meinungsmeinung. Es mag manchen sehr schneidigen Feldherrn geben, der von einer Offensive absieht, weil sie der gesamten Kriegführung Schaden würde und so habe ich mich bis zur Stunde auch durch die heutigen Aeußerungen nicht davon überzeugen lassen können. (Lebhaftes Hört, hört!) links. Sie rufen Hört, hört! Ich glaube, nach meiner Ueberzeugung da zu sprechen und Ihnen die Gründe für meine Ueberzeugung einfach und ohne jede Voreingenommenheit darlegen zu können — wenn ich mich nicht davon überzeugen kann — ich kann es bis zur Stunde nicht —, ob es den Interessen meines Landes dienen würde, diese Reform unmittelbar in Angriff zu nehmen. Ja, meine Herren, dann muß ich davon Abstand nehmen, bis ich zu dieser Ueberzeugung gelangt sein werde. (Bewegung und Zurufe links. — Präsident Dr. Kaempf ersucht um Ruhe. — Abg. Scheidemann (Soz.): „Wehe dem Staatsmann, der die Zeichen der Zeit nicht erkennt.“) Wehe dem habe ich mir selber zugerufen und ich nehme sie sehr ernst. Aber Sie, die Sie doch für Toleranz eintreten, werden auch für die ehrliche Ueberzeugung eines anderen Mannes Achtung haben. (Sehr gut! rechts.) Wie ich für die ehrliche Ueberzeugung, die in Ihnen wohnt, volle Achtung empfinde. (Beifall.)

Es war ja natürlich, daß heute, wo die Fragen der inneren Politik von den verschiedenen Standpunkten aus besprochen wurden, die Meinungen zum Teil scharf auseinandergestoßen sind. Ich kann mit dem Zweifel darüber nicht zurückhalten, ob es in den gegenwärtigen Umständen richtig ist, seinem Temperament, wie es bei einzelnen der Redner geschehen ist, in einer Weise die Zügel schießen zu lassen, (Ein Ruf rechts: Dr. Müller-Meinungen!), welche die Ueberzeugung anderer Parteien innerlich schwer verletzen muß. (Sehr wahr! rechts.) Ich meine, wir sollten diese Seiten des politischen Kampfes uns aufschieben bis zu der Zeit, wo wir wieder mit voller Sicherheit in unser zukünftiges Leben hineingehen können. (Sehr gut!) Gewiß, es gibt in jeder großen Nation bedeutsame Lebensmomente — und das deutsche Volk hat noch keinen größeren Lebensmoment durchlebt wie den jetzigen — sie sind immer damit verbunden, daß die einander entgegengesetzten Meinungen widereinander hin- und herfluten; und namentlich wenn, wie es jetzt der Fall ist, so gewaltige Kräfte nach neuen Richtungen drängen. Aber es kommt doch darauf an, daß über den Meinungszwistigkeiten der Grundsatz der Einheit erhalten bleibt. Diese Einheit bewährt sich täglich und stündlich so fest und unerschütterlich in den Heldentaten unserer Krieger, daß der Wille und die Zuversicht, unser Vaterland aus seiner größten Not zum Siege herauszuretten, uns immer wieder zusammenführen muß und uns damit, so Gott will, unüberwindlich macht. (Bewegung und Beifall.)

Den Sigungsbericht veröffentlichen wir in der 2. Beilage.